

## St. Michaelskirche München 7. Oktober 2001 (27. Sonntag im Jahreskreis, Lukas 17, 5-10)

**Prediger: P. Werner Schwind SJ**

### **Macht des Glaubens**

Der Evangelist Lukas hat eine „Jüngerbelehrung“ zusammengestellt, deren Grundaussagen ohne Zweifel auf Jesus zurückzuführen sind. Man kann sich immer dann dessen sicher sein, wenn die Aussagen Jesu landläufigen Meinungen und Strömungen direkt widersprechen. Zudem fällt eine unerwartete „Radikalität“ der Rede auf. Offensichtlich will Jesus so die Bedeutung des Gesagten für das persönliche Leben oder das Zusammenleben untereinander hervorheben. Das bekannteste Beispiel dafür ist die „Bergpredigt“ oder die „Feldrede“, wie man sich bei Lukas ausdrückt. Es darf uns nicht verwundern, dass die Jünger darüber erschrocken sind. „Stärke unsern Glauben“ bitten sie den Herrn. Und Jesus antwortet wie gewöhnlich in Gleichnissen. Zum ersten: „Wenn euer Glaube so klein wäre wie ein Senfkorn“. Damit wir überhaupt glauben können, muß Gott ein inneres „Wissen“ in uns hineinlegen. Pater Karl Rahner drückte dies so aus, man könne nur das glauben, was man im Innersten schon wisse. Klein wie das kleinste der üblichen Samenkörner, wie ein Senfkorn mag dieser Anstoß Gottes in uns sein. Damit er sich auswächst zu einem standfesten und ausgereiftem Glauben, brauchen wir das Wort Jesu, seine Frohe Botschaft, die er den Aposteln hinterließ und die uns weitergegeben wurde im Verlauf einer zweitausendjährigen Kirchengeschichte bis zum heutigen Tag. Wir brauchen die Gegenwart Jesu im Sakrament der Eucharistie, wir brauchen die Gemeinschaft der Mitgläubenden genau so wie die Anfragen vonseiten der ungläubigen Umwelt an das Was und das Wie unsres Glaubens. Nur so wird das zweite Gleichnis Jesu vom Maulbeerbaum, den unser Glaube ins Meer versetzen könne, verständlich. Der Maulbeerbaum ist bekannt für seine starken Wurzeln, mit denen er tief im Erdreich verankert ist. Ohne die soeben genannten tiefen „Wurzeln“ für unser Glaubensleben können wir im „Meer“ der ungläubigen Welt, in das wir „hineinversetzt“ sind, nicht bestehen.

### **Gleichnis vom unnützen Knecht**

Es wäre zur Zeit Jesu undenkbar gewesen, dass der Hausherr seinen von der Arbeit heimkehrenden Knecht oder Sklaven beim Essen bediente. Jesus setzt sich mit Hilfe des dritten Gleichnisses, das die bestehenden Verhältnisse geradezu auf den Kopf stellt, nicht mit einer sozialen Frage auseinander. Sondern Jesus selber ist für uns der, der uns zum Eucharistischen Mahl nicht nur einlädt, uns nicht nur dabei bedient, sondern der sich uns selber schenkt. Ein Blick auf die Urkirche läßt uns dies besser verstehen. Die ersten Jünger Jesu traten, nachdem sie den Schock des Kreuzestodes Jesu überwunden hatten, mit einem unwahrscheinlichen Mut im Tempel (Apg 3,11), in den Synagogen (Apg 9,20) und auf dem Marktplatz (Apg 17,19) auf und verkündeten den Auferstandenen. Woher die Kraft und der Mut zu solchem Aufbruch? Es heißt „sie brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude“ (Apg 2,46). Man feierte Eucharistie, damals nannte man es das „Herrenmahl“, in kleinem Kreis in Privathäusern. Paulus grüßt z.B. die Gemeinde im Haus von Priska und Aquila (Rö 16,3-5) oder in Laodizäa die Gemeinde im Haus der Nympha. Als die Gemeinden größer wurden, begnügte man sich offenbar mit ganz gewöhnlichen Räumen. Die älteste solcher „Hauskirchen“ wurde noch in Dura Europos, einer ehemaligen Garnisonsstadt am mittleren Euphrat im heutigen Syrien, aufgefunden.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ hatte Jesus versprochen (Mt 18,20) und er bleibe bei ihnen mit seinem Geist, der sie alles lehren und sie an alles erinnern werde, was er gesagt habe (Joh 14,26). Diese ersten Christen waren sich voll bewußt, dass Jesus sie zusammengerufen hatte. Jesus wurde als in ihrer Mitte tatsächlich anwesend geglaubt, dass er ihnen den Sinn der Hl. Schrift durch seinen Geist aufschloß und dass er sich an sie im gebrochenen Brot wegschenkte. Seit der Zeit des Kaisers Konstantin hat sich ein sichtbarer Umbruch in diesem Bewußtsein vollzogen. Man baute große Kirchen, der damals üblichen „königlichen Halle“ gleich, in der Märkte, Gerichtsverhandlungen, Versammlungen und Empfänge stattfanden. Der Bischof hatte seinen Sitz an der Stirnseite der Kirche, der Klerus im Halbrund um ihn herum dem einfachen Volk gegenüber, es gab „kaiserliche“ Gewänder und Zeremonien und nicht selten behinderte auch noch kunstvoller Gesang die aktive Teilnahme der Gläubigen am Geschehen. Mußte das nicht zur Auffassung führen, gekommen zu sein, um Gott die schuldige Ehre zu erweisen und eine gottesdienstliche Verpflichtung zu erfüllen, von der man sich heutzutage nur gar zu gerne dispensieren zu dürfen meint. Ging hier nicht weitgehend die bewußte und gewollte Nähe zu Jesus verloren? Es muß nachdenklich machen, wenn solange nach dem Konzil heute noch darüber geklagt wird „Krethi und Plethi rennen zur hl. Kommunion“. Wir erleben augenblicklich in unsrer globalen, hochtechnisierten und von Wissenschaft gesteuerten Welt einen Umbruch des Denkens, des Empfindens und des freiheitlichen Handelns, wie es in der Menschheitsgeschichte noch nie dagewesen ist. Wir Christen stehen nicht außerhalb dieser Welt sondern mitten drinnen. Sind die Wurzeln unsres Glaubenslebens stark und tief genug? Nämlich das Hören auf die apostolische Botschaft unverstellt durch Privatoffenbarungen und Wundersucht, die Mitfeier der Eucharistie als wirklichem und wirksamem Herrenmahl, die im Miteinander christlicher Gemeinden aufgebauten und ausgereiften Glaubensüberzeugungen? Nur so werden wir im „Meer“ unsrer nicht mehr christlichen Umwelt nicht an den Rand gespült, sondern als Salz der Erde in der Welt und für die Welt das leisten können, was wir in einem unsrer Hochgebete zum Ausdruck bringen: „Laß die Gläubigen die Zeichen der Zeit verstehen und sich mit ganzer Kraft für

das Evangelium einsetzen. Mache uns offen für das, was die Menschen bewegt, daß wir ihre Trauer und Angst, ihre Freude und Hoffnung teilen und als treue Zeugen der Frohen Botschaft mit ihnen Dir entgegengehen".

**P. Werner Schwind SJ, [w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org) ]**